



Der Wengianer

PATRIA · AMICITIA · SCIENTIA

VEREINS-ORGAN DER WENGIA SOLOTHURN

Redaktion: U. VON ARX, Chef-Red. - J. MARTI, 1. Sub-Red. - J. VUILLE, 2. Sub-Red.

Adressänderungen bitte an den 2. Sub-Red.! — Vertreter der Alt-Wengia: HEINZ LÜTHY.

Postcheck-Konti: Alt-Wengia Nr. Va 227 — Aktiv-Wengia Nr. Va 947, Solothurn.

Abonnementspreis: Fr. 15.— per Jahr — Für die Mitglieder der «Alt-Wengia» gratis.

Wir alle sind Politiker.

Ich habe noch von der letzten Nummer ein Versprechen einzulösen. Als ich den Antrittsartikel schrieb, beabsichtigte ich, über die Notwendigkeit zu schreiben, dass wir Aktive uns mit Themen politischer Natur beschäftigen. Ich liess es sein und tönte bloss an, dass ich Beiträge dieser Art bevorzugen möchte. Es liegt jetzt an mir, diesen Vorschlag einigermaßen zu begründen, wobei ich schon jetzt offen lassen will, dass man in guten Treuen anderer Ansicht sein kann.

Ich betone, dass dieser Beitrag weder gründlich noch systematisch sein will, dass ich nur in skizzenhafter Form ein paar Gedanken festhalte, die mir bei der Lektüre von Schriften von Max Weber und Karl Jaspers gekommen sind. Die Begründung mündet schliesslich in eine Betrachtung des überpolitischen Elementes des Politikers.

Die Demokratie ist heute ein geheiligter Begriff geworden. Jeder Staat gibt sich als Demokratie, keiner kann es sich leisten, auf dieses Wort (das aber begrifflich manchmal einen anderen Sinn erhält) zu verzichten, da die Berufung auf eine demokrati-

VORANZEIGE:

Die Generalversammlung findet am 10. November 1962 statt.

sche Regierungsform jeden Staat in den Augen der Menschheit moralisch zu rechtfertigen scheint. So sind gerade Staaten, welche die Idee der Demokratie mit Füßen treten, bestrebt, der Welt in einem grossangelegten Schauspiel zu zeigen, wie sehr demokratische Institutionen die Geschehnisse des Landes bestimmen, wie sehr ihren Einwohnern ihr Staat am Herzen liegt, – und melden Volksentscheide mit der erwarteten Stimmbeteiligung von fast 100 Prozent (es erübrigt sich wohl hier, Gänsefüsschen zu setzen). Demokratie, dieser magische Begriff, scheint das politische Lebenselixier zu sein, das jedem unabhängig werdenden Land Glückseligkeit in jeder Beziehung verspricht und so den Völkern, die allein ihren Weg suchen müssen, als einzige Staatsform, die heute für manierliche Leute in Frage kommt, angepriesen und verabreicht wird.

In solchen Fällen bleibt das Wort Demokratie nur als Fassade; dahinter aber gähnen die leeren Schemen papierener Institutionen, die von einzelnen, ehrgeizigen Männern, die nach Macht streben, missbraucht werden, missbraucht werden können, zum Teil weil die Idee der Demokratie nicht in das Bewusstsein der Menschen dringt, zum Teil, weil rohe Gewalt die praktischen Konsequenzen einer derartigen Bewusstseinshaltung verhindert.

Die Demokratie, die gelebt wird, verlangt, dass jeder mitdenkt und mitwirkt, und zwar aus eigener Einsicht und eigenem Willen heraus. Dass die Demokratie die beste, beziehungsweise die am wenigsten schlechte Staatsform ist, sind wir uns wohl einig. Sie ist aber auch die schwierigste. Jaspers sagt es so: die Demokratie will die Herrschaft der Vernunft durch die Herrschaft des Volkes. Die Vernunft Einzelner lässt keine sichere Weltordnung erwarten, nur auf die Vernunft, die in das Volk eindringt und sich in Institutionen und Lebensformen festsetzt, ist Verlass. (Auch Jaspers muss sich die Frage stellen: was denn, wenn das Volk nicht oder noch nicht vernünftig ist.)

Jeder muss seinen Gaben entsprechend sich der Demokratie umsorgend annehmen, es muss in ihm die Idee der Demokratie als treibendes Licht vorhanden sein. Abseits stehen, dem öffentlichen Geschehen, den Entscheiden, die sich dem Volk stellen, den Rücken zukehren, heisst für die Gefahr verantwortlich sein, dass die Demokratie zu einem blutlosen Gerippe wird, dass bei einem Schlag zu Staub zerfällt.

So darf man wohl von einem Wengianer, der immerhin die oberste Klasse einer Mittelschule besucht, erwarten, dass er sich die Mühe nimmt, Politik zu verstehen, im weitesten Sinn, als objektives und historisches Geschehen, wovon er vor allem hört

und liest, und auch als menschliches Ringen um ein Zusammenleben von Menschen in einer befriedigenden Form, in welchem Ringen er ja mitten drin steht.

Um sich mit politischen Problemen auseinanderzusetzen, ist im Rahmen der Verbindung in erster Linie die Sitzung da. Eine Diskussion (wenn eine zustande kommt) kann bestimmt sehr fruchtbar sein. Eine solche Diskussion findet aber immer intra muros der Aktivitas statt. Die Altherren, glaube ich, haben ein Anrecht darauf zu erfahren, dass wir uns nicht nur unserer Biermägen annehmen, sondern auch Fragen behandeln, die wir später vielleicht auch selbst mit einer Lösung beantworten müssen. Die Kommunikation geschieht durch den «Wengianer». Die Altherren, so hoffe ich, werden auch verstehen, dass die Beiträge nicht wissenschaftliche Meisterwerke sind; sie sind keine politischen Rezepte, sie stellen ein Bemühen um politisches Erkennen dar, bei dem man Fehlritte machen kann (obgleich ein Artikel, der veröffentlicht wird, den Verfasser ja verpflichtet, seine Gedanken in einigermaßen annehmbaren Bahnen zu halten, was bei einer hitzigen Diskussion, wo man oft unüberlegt spricht, nicht der Fall ist). Da wäre der freundschaftliche Rat und die zurechtweisende Antwort eines Altherren dem vielleicht zu sicheren Schreiber ein Ansporn zu weiterer Arbeit – und der Chefredaktor riebe sich erst noch die Hände.

Es ist ja nicht die Aufgabe und der Ehrgeiz der Verbindung, möglichst viele Politiker im landläufigen Sinn des Wortes hervorzubringen; es ist aber ihr Anliegen, dem Wengianer eine politische Bildung und ein politisches Verantwortungsbewusstsein mit auf den Weg zu geben, gleichgültig, was jeder später in seinem Leben arbeitet, ob er in öffentlichen Aemtern wirkt und praktisch politisiert oder ob er sich aus dem öffentlichen Blickfeld heraushält. In der Demokratie ist jeder selbst ein Politiker, wenn auch nur ein «stillter» Politiker, wenn er Ideen wie Demokratie und Freiheit wahrhaftig werden lassen will; er ist Politiker nicht nur als Weltverbesserer am Biertisch, sondern vor allem dort, wo er, kraft der Volkssouveränität, die Möglichkeit hat, in der Politik selbst mitzuwirken, wie auch in der blossen Beurteilung des politischen Geschehens, wo er sich eine klare Meinung bilden und seinen Blick für die politische Situation schärfen soll.

Doch ist es jetzt an der Zeit, ein ernstzunehmendes und oft gehörtes Argument, gerade von uns Jungen, zu erwähnen: Politik ist ja schön und interessant, wird aber oft zu einer schmutzigen und kleinlichen Angelegenheit, wo mit persönlichen Befehdungen, mit Lug und Trug, mit Missbrauch der Macht gearbeitet wird. Politik macht gemein, also halten wir uns davon heraus.

Dieses Argument ist wohl ebenso alt wie die Politik selbst. Es zeugt von einer gesunden Entrüstung über das Schlechte und, damit verbunden, auch ein gewisses Bemühen, sich nicht moralisch zu beflecken. Solche Einsicht ist zweifellos richtig, die Konsequenzen, die daraus gezogen werden, aber falsch und gefährlich, besonders in der Demokratie. Die Sache wird dadurch nicht besser, höchstens die Selbstgerechtigkeit solcher Leute noch eifriger. Ueben wir einen Einfluss auf das politische Leben aus, durchdringen wir die Politik mit dem Ethos; politisieren wir, aber mit sittlicher Ueberzeugung und mit Ernst!

Sind jedoch, so stellt sich hier unwillkürlich die Frage, Ethos und Politik vereinbar? Geht es nicht auf Kosten einer realistisch eingeschätzten und ausgeübten Politik, wenn wir uns konsequent von einem Ueberpolitischen leiten lassen? Max Weber schon sagte, es gebe keine inhaltlich gleichen Gebote für private und politische Beziehungen, da die Politik mit der Macht, hinter der Gewalt steht, arbeite. Das umfassende, übergreifende Eine, das Ethos, ist aber überall dasselbe.

Politik steht also ständig im Umgang mit Macht, die oft mit dem Mittel der Gewalt arbeitet; da diese aber an sich sittlich gefährlich ist, auch wenn sie eingesetzt wird, damit ein guter Zweck erreicht wird, steht der Politiker vor einem Dilemma.

Der Gesinnungsethiker handelt gemäss einer Maxime, ohne für die Folgen, die seinen Handlungen entspringen, aufzukommen. Er hat auf jeden Fall recht; sind die Folgen schlimm, so ist das ein Fehler der schlimmen Welt; er hat die «Reinheit der Seele» bewahrt. Der konsequente Gesinnungsethiker scheitert aber in dem Augenblick, wo es notwendig ist, Gewalt anzuwenden, da er davor zurückschreckt.

Der bedenkenlose Realpolitiker (Begriffe Webers) will die Macht an sich, ist also ein reiner Machtpragmatiker, der in der Auswahl der Mittel, die seinen Zwecken dienen, völlig skrupellos ist.

Im Gegensatz zu diesen zwei antagonistischen Typen entwirft Weber das Bild des Verantwortungsethikers (der nicht gesinnungslos handelt). Er fühlt sich verantwortlich für die Folgen. Er erstrebt nicht Macht an sich, sondern für eine Sache. Er muss aber Sorge tragen, dass die Sache nicht leidet, wenn er Gewalt anwenden muss. Die Sache, deren Selbstbehauptung er im Auge hat, ist die Instanz, vor der er sich zu verantworten hat. Dass die Sache gut ist, dafür sorgt das Ethos, von dem er sich leiten lässt. Die Politik gewinnt also ihren Inhalt, wenn sie im Dienste einer derartigen Sache steht.

Politik und Ethos sind anscheinend also doch vereinbar. Jaspers fordert sogar eine Einheit von Politik und Ethos. Der Mensch kann nicht leben, ohne für die Politik auch verantwortlich zu sein, durch die er ja sein Dasein entscheidend prägt. Man darf bei grossen Entscheidungen nicht die gemeinschaftliche sittliche Verantwortung auf andere abschieben. Man erkennt so im Politischen ein ethisches Moment.

Ich bin mir voll bewusst, dass man mich als einen Idealisten loben oder bemitleiden wird und wehmütig oder verbittert beifügt, die Erfahrung werde mich schon eines Besseren bzw. Schlechteren lehren. Dass die politische Realität oft unschön ist, darf uns nicht verwundern, denn es sind Menschen, die Politik treiben. Doch wir wollen auch an das Gute im Menschen glauben. Wir müssen, um uns in unserer Zeit behaupten zu können, eine Wende zu wahrhaftigen Demokraten (im Sinne der gemeinschaftlichen politischen Verantwortung und Entscheidung) vollziehen. Der Verantwortungsethiker Webers scheint mir auch für den als Vorbild dienen zu können, dem keine eigentlichen Machtbefugnisse übertragen sind. So könnte man beinahe von einer Aufwertung der Politik sprechen; sie stellt eine sittliche Berufung und Bewährungsprobe dar, die für den Menschen eine grosse und würdige Aufgabe ist.

Ns

Die EWG und die Schweiz.

Die wirtschaftliche Integration Europas (Bildung eines übergeordneten Ganzen) ist eines der grossen Probleme, die uns gegenwärtig sehr beschäftigen. Es ist ein alter Traum, ein vereinigtes starkes Europa zu schaffen, aber bis jetzt schlugen noch alle Versuche dazu fehl.

Die EWG ist eine Gemeinschaft mit wirtschaftspolitischen Zielen, die aus dem Gedanken hervorgegangen ist, eine erweiterte Montanunion (europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl) zu schaffen. Ich will kurz erläutern, was die EWG eigentlich ist.

Im Winter 1956/57 wurde in Paris, auf Grund der Beschlüsse einer ersten Konferenz, ein Vertrag über die Gründung einer EWG ausgearbeitet, der dann am 25. März 1957 in Rom von den 6 Ländern der Montanunion: Italien, Frankreich, Deutschland, der Niederlande, Belgien und Luxemburg unterzeichnet wurde und am 1. Januar 1958 in Kraft trat. Der Vertrag hat das Ziel, einen gemeinsamen Markt zu errichten, die Zölle zu beseitigen,

sowie die mengenmässigen Beschränkungen der Ein- und Ausfuhr aufzuheben. Ferner will man einen freien Personen-, Dienstleistungs- und Kapitalverkehr innerhalb der 6 Länder aufbauen und gegenüber Drittländern eine gemeinsame Handelspolitik betreiben. Der Vertrag versucht, die Souveränität der Mitgliedstaaten nicht zu schmälern. Die Wirtschaft der einzelnen Länder soll koordiniert und der Wettbewerb geschützt werden, so dass künftig eine harmonische Entwicklung der Wirtschaft der Gemeinschaft möglich ist. Die Organe der EWG sind:

1. Die **Versammlung**: Sie ist das Parlament der Gemeinschaft und setzt sich aus Vertretern der nationalen Parlamente zusammen. Sie genehmigt den Haushalt und ist Beratungsorgan des Rates für Fragen, die die innerstaatliche Gesetzgebung der Mitgliedstaaten berühren.

2. Der **Rat**, bestehend aus Vertretern der 6 Regierungen, ist verantwortlich für die Verwirklichung der Ziele des Römervertrages und setzt die Normen für die Gemeinschaft fest.

3. Die **Kommission**: Diese Kommission ist von den einzelnen Ländern unabhängig und für die Anwendung und Befolgung der Bestimmungen des Rates verantwortlich.

4. Der **Gerichtshof** hat die Aufgabe, die einheitliche Auslegung und Anwendung der Vertragsbestimmungen zu sichern.

5. Der **Wirtschafts- und Sozialausschuss** besteht aus Mitgliedern verschiedener Berufsgruppen: Landwirten, Handwerkern usw. Seine Funktion ist eine rein beratende.

6. Daneben gibt es noch eine **Schieds- oder Schlichtungsstelle**.

Was führt nun die Schweiz dazu, sich zu fragen, ob sie der EWG beitreten solle oder nicht, da sie ja schon der EFTA angehört?

Als sich letzten Sommer England plötzlich um die Aufnahme in die EWG bewarb, war man sich in der Schweiz und in den übrigen EFTA-Staaten sogleich bewusst, dass ihre Organisation nach dem Ausscheiden Englands nicht mehr lebensfähig wäre, und sie deshalb den Schritt zum Gemeinsamen Markt ebenfalls unternehmen mussten. Vermutlich ist die Erkenntnis anderer Interpretationsmöglichkeiten des Römervertrages das Hauptmotiv der plötzlichen Verhandlungsbereitschaft Englands. Die EWG wird heute von den Ländern, die «draussen vor der Türe stehen», beim Wort genommen und auf ihre vielfach be-

tonte Flexibilität und wohlwollende Verhandlungsbereitschaft hin geprüft. Bereits hat die Schweiz mit den anderen neutralen Staaten, Schweden und Oesterreich, das Gesuch um Aufnahme von Verhandlungen über einen eventuellen Beitritt zur EWG gestellt.

Zwar wird es zunächst Sache der Experten und Regierungsvertreter sein, den Brückenschlag zur EWG auszuhandeln. Die weitere Entwicklung ist aber für die beteiligten Staaten von so grosser Bedeutung, dass sie nicht ohne, oder gar gegen den Willen der betreffenden Völker vorangetrieben werden darf. Die darauf folgenden Schritte müssen um so eher von der öffentlichen Meinung getragen sein, als sie Aenderungen in der wirtschaftlichen und sozialen Struktur und somit auch soziale und politische Auswirkungen von beträchtlichem Masse haben können. Eine sorgfältige Information des Volkes ist deshalb unerlässlich!

Für die Schweiz zeichnen sich 2 Möglichkeiten ab, der EWG beizutreten:

1. Die Vollmitgliedschaft in der EWG. Sie würde die Anerkennung eines europäischen Staatenbundes und das Abtreten einiger wichtiger Souveränitätsrechte an diesen Bund bedeuten.

2. Die Assoziation mit der EWG. Diese zweite Möglichkeit wäre eine Sonderregelung. Auf Grund von wiederholten Besprechungen sind die 3 neutralen Länder zur gemeinsamen Auffassung gekommen, dass sich ihre Neutralität mit der Teilnahme an einem grossen europäischen Markt nur in der Form einer Assoziation (Verknüpfung ohne Vollmitgliedschaft) mit der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft vereinbaren lasse. Sie haben auch eine Einigung erzielt über die grundsätzlichen Erfordernisse der Neutralität, die sich im Zusammenhang mit einer solchen Assoziation stellen werden. Die Assoziierungsklausel des Römervertrages verspricht theoretisch die Möglichkeit, die politischen Bedenken neutraler Staaten zu berücksichtigen, ihnen aber dennoch die wirtschaftlichen Vorteile der Zusammenarbeit zu gewähren.

Nachdem es aber der EWG gelungen ist, selber eine grosse Hürde zu nehmen und eine gemeinsame Landwirtschaftspolitik zu erzielen, zeichnet sich in dieser Organisation immer mehr die Tendenz ab, das rein Wirtschaftliche in den Hintergrund zu schieben und dafür die politische Zusammenarbeit zu intensivieren. Es wird also auch grosser Wert auf den politischen Zusammenschluss Europas gelegt, was in der letzten Konsequenz die Vereinigten Staaten von Europa darstellen würde.

In letzter Zeit wird von Seiten der EWG sogar betont, dass die absolute aussenpolitische und militärische Bindungslosigkeit kaum mit der EWG-Mitgliedschaft vereinbar sei.

In der Rede, welche Professor Hallstein Ende November letzten Jahres in Zürich hielt, ging er auf die Frage, die uns besonders am Herzen liegt, nämlich die Neutralität, etwas näher ein. Hallstein sieht unsere Neutralität nur als Folge der europäischen Kriege an, aus denen sich die Schweiz im Dienste ihrer Selbsterhaltung heraushalten musste. Er versteht unsere Neutralität als praktische Politik unter gegebenen Umständen. Nachdem aber diese Umstände geändert haben, indem die EWG als jetzt primär politisches Instrument die Kriege europäischer Nationen untereinander unmöglich gemacht hat, ist die Neutralität überflüssig geworden und stellt folglich auch kein Hindernis mehr dar für die Vollmitgliedschaft der Schweiz in der EWG. Er wies auch darauf hin, dass die schweizerische Neutralität kein durch die Verfassung festgelegtes Prinzip sei.

Die Ansichten Hallsteins sind in der heutigen Weltlage sicher verständlich. Unter dem wirtschaftlichen und politischen Druck aus dem kommunistischen Weltreich können wir uns in der freien Welt keine Zersplitterung der Kräfte mehr leisten. Wir müssen uns vielmehr aus freien Stücken einigen, zusammenschliessen und stärker werden, damit wir die Bedingungen unseres Zusammenlebens selbst wählen können, nicht dass sie uns plötzlich diktiert werden.

Bundesrat Wahlen antwortete Hallstein in dem Sinne, dass unsere Neutralität immerwährend sei und dass wir auf sie nicht verzichten können. Die Neutralität unseres Landes komme nicht nur unsern eigenen Bedürfnissen entgegen, sondern unter den verschiedensten Gesichtspunkten diene sie der ganzen Welt. Herr Wahlen wies auch darauf hin, dass unsere Neutralität in Jahrhunderten gewachsen sei und dass wir bis in unsere Tage hinein die Kunst des wahren Zusammenlebens verschiedener Stämme unter voller Wahrung ihrer Eigenart praktizierten. Es gehe darum, die für Europa als ganzes und für unser Land im besonderen so kennzeichnende Vielgestaltigkeit freudig zu bejahen und Minderheiten nicht nur zu achten, sondern auch zu lieben.

Europäisches Wesen bedeutet geistigen Reichtum und kulturelle Mannigfaltigkeit, die sich seit jeher in sehr unterschiedlichen staatlichen Organisationsformen ausgedrückt haben. Diesem historischen Tatbestand steht die drängende Forderung der Zeit gegenüber, die Einigung der europäischen Demokratien angesichts der akuten Bedrohung zu verstärken.

Meiner Ansicht nach würde die wirtschaftliche Einordnung der Neutralen in den grossen europäischen Markt durch eine Assoziation den politischen Gehalt und die politische Dynamik der EWG keineswegs zerstören; die bisherigen Erfahrungen haben gezeigt, dass es möglich ist, wirtschaftliche und politische Zusammenarbeit zu trennen. Anstatt geschwächt zu werden, würde die EWG durch die Assoziation der neutralen Länder und durch ihre zollfreie Verbindung mit ihren Märkten vielmehr gestärkt werden, und die europäische Integration erhielte erst ihren vollen Sinn. Dazu kommt noch ein beachtliches geldwirtschaftliches Argument: Die Schweiz ist für die Länder der EWG ein grosser Devisenbringer, lautet doch die passive Handelsbilanz der Schweiz zu diesen Ländern letztes Jahr zirka 3,5 Mia. sfr. Die EWG muss schon aus diesem Grund alles Interesse am Beitritt der Schweiz haben.

Beim Ausbau dieser Gemeinschaft sollte meines Erachtens viel mehr darauf geachtet werden, dass die Forderungen nach Einigung den echten Bedürfnissen eines Kontinents entsprechen, der von jeher aus der Vielfalt und nicht aus der straffen Einheit gelebt hat.

Für die Schweiz gilt es daher mehr denn je, die Nerven nicht zu verlieren und eventuelle Anmassungen entschieden zurückzuweisen. Wir können uns vorbehaltlos hinter die Worte von Bundesrat Wahlen stellen, die er an einem grundlegenden Vortrag im letzten Sommer in Saas-Fee aussprach, als er erklärte:

«Es ist unsere Aufgabe, uns in Ruhe und Besinnung, aber ohne Furcht, auf alle Eventualitäten vorzubereiten. Diese könnten unter Umständen eine zeitweilige Isolierung einschliessen. Es müsste sich dann zeigen, ob wir stark genug wären, in Treue zu unseren Ueberlieferungen und Grundsätzen die Nachteile einer solchen Entwicklung zu tragen und ob unsere Wirtschaft initiativ und findig genug wäre, um solche Nachteile zu überwinden, wie sie es in der Vergangenheit schon oft getan hat».

Werner Graber v/o Räss.

Das Problem des technischen Nachwuchses in der Schweiz.

Ist es mit dem technischen Nachwuchs wirklich so schlimm bestellt, wie man nach den Angaben der Industrie glauben könnte? Ist es in Wirklichkeit nicht vielmehr so, dass der Arbeitsmangel, den die Hochkonjunktur mit sich bringt, eben auch auf die technischen Berufe wie auf jeden anderen übergegriffen hat,

und die davon betroffenen Wirtschaftszweige nur diejenigen sind, die am lautesten über diesen Mangel jammern?

Ich glaube, dass wir der obigen Meinung recht geben können, und will dies nun an Hand einiger Punkte belegen:

Durch die fortschreitende Entwicklung der Technik wächst die Zahl der benötigten Ingenieure und Techniker im Verhältnis zu der der Arbeiter viel rascher an. Dies hängt mit der zunehmenden Rationalisierung und dem vermehrten Einsatz von Maschinen und automatischen Fabrikeinrichtungen zusammen, die bewirken, dass die Betriebsleitung wissenschaftlicher wird und die Entwicklung sich in Richtung einer vermehrten geistigen Vorarbeit bewegt, durch die dann die manuelle Arbeit mehr und mehr zum Verschwinden gebracht wird. Während man in den Vereinigten Staaten vor 50 Jahren noch 6 Ingenieure auf 1000 Industriearbeiter benötigte, hatte sich 1955 diese Zahl bereits verdreifacht und heute ist sie noch grösser. Die Russen haben diese Entwicklung rechtzeitig erkannt, und mit Hilfe ihres totalitären Systems gelingt es ihnen nun pro Jahr 100'000 neue Ingenieure heranzubilden, während in allen westlichen Ländern Ingenieure ausgesprochene Mangelware geworden sind. Der eidg. Arbeitsausschuss zur Förderung des wissenschaftlichen und technischen Nachwuchses schätzt z.B. voraus, dass im Jahre 1968 in der Schweiz mit einem Mangel von etwa 1400 Elektro- und 1300 Maschineningenieuren (um hier nur 2 der wichtigsten Sparten der technischen Berufe zu erwähnen) zu rechnen sei, sofern sich die Zahl der Hochschulabsolventen der technischen Richtung in allernächster Zeit nicht ungeheuer vergrößere.

Wie kann dieser Entwicklung gesteuert werden? Es sind folgende Forderungen zu verwirklichen:

1.) Gründlichere Aufklärung (schon an der Mittelschule) über die Möglichkeiten der technischen Berufe.

2.) Erfassung der Talente schon in den letzten Primarschulclassen und Beeinflussung der Eltern, damit sie ihre Sprösslinge an eine Mittelschule schicken.

3.) Ausbau des Stipendienwesens auf breitester staatlicher Grundlage.

4.) Höhere Löhne, um die Abwanderung einheimischer Kräfte (und meistens sind es gerade die Besten) ins Ausland, wo in vielen Fällen höhere Löhne winken, einzudämmen.

Von diesen 4 Punkten sollte vor allem No. 3 mehr Beachtung geschenkt werden, denn es gibt sicher recht viele junge Leute, die wohl das Zeug zu einem tüchtigen Ingenieur in sich hätten,

aber nicht über die nötigen finanziellen Mittel verfügen können, um ein Hochschulstudium zu finanzieren. Man wird mir vielleicht entgegen, dass ja Stipendien in grosser Zahl zur Verfügung stünden und nur nicht ausgenützt würden. Dazu ist jedoch zu sagen, dass wohl recht viele Stipendien vorhanden wären, aber zu einem grossen Teil so verklausuliert sind, dass sie gar nicht auszahlbar sind, und dass die Eltern in dem Zeitpunkt, in dem sie sich über die Zukunft ihres Sprösslings entscheiden müssen, viel zu wenig auf die Möglichkeiten eines Stipendiums aufmerksam gemacht werden.

Das Stipendienprojekt des VSS (vgl. «Wengianer» Nr. 1/2, 1961) wäre deshalb eine Ideallösung, um unser Ziel zu erreichen. Das Projekt sieht nämlich vor, dass jeder Schüler schon auf der Unterstufe auf seine Eignung zum Hochschulstudium (und nicht nur für die technische Richtung) untersucht wird; den gefundenen Talenten wird, wenn sie selbst die finanziellen Mittel dazu nicht aufbringen, ein Stipendium für das Studium an der Hochschule gewährt. Diese Lösung brächte wohl gewaltige finanzielle Anstrengungen für den Bund mit sich, doch lohnten sie sich, denn für unser rohstoffarmes Land ist es besonders wichtig, eine möglichst grosse Anzahl Ingenieure zur Verfügung zu haben, um im wirtschaftlichen Konkurrenzkampf den Nachteil der Rohstoffarmut durch immer neue technische Spitzenleistungen wettmachen zu können. Diese können jedoch nur erreicht werden, wenn genügend Fachleute vorhanden sind.

Beat Kleiner v/o Radix.

Franz Kunz v/o Gauss aktiv 1955–56

Schmerzlich überraschte uns am Stephanstag 1961 die Kunde vom frühen Tode unseres lieben Gauss. In seinem Innern leidend, hatte er sich in den letzten Jahren immer mehr in sich selbst zurückgezogen, und am Weihnachtsabend ist er nun still von uns gegangen.

Franz Kunz wurde am 23. Juni 1937 in Zuchwil geboren. In Oensingen besuchte er die Primarschule und wechselte dann nach Solothurn an die Oberrealschule. Mit seinem stillen Wesen gewann er sich rasch die Zuneigung von Lehrern und Kameraden. Dank seiner hohen Begabung war er in seiner Klasse unbestritten der Erste, ohne sich je auf seine glänzenden Leistungen etwas einzubilden. Gauss war immer der gleiche, liebe Kamerad. Wir Gymnasiasten lernten ihn eigentlich erst näher kennen, als

er in der 5. Real als Spe-Fux in den Kreis unserer Wengia trat. Begeistert stand er zu unseren Farben und fehlte bei keinem geselligen Anlass. Oft sassen wir mit ihm bis spät zusammen, sodass unser Freund oft erst mit dem letzten, unfahrplanmässigen Güterzug ins Gäu hinunterrattete.



Dabei liessen seine Leistungen in der Schule nicht im geringsten nach. In der Mathematik war er seinen Kameraden um Jahre voraus, sodass wir ihn als «Gauss» aus der Fuxentaufe hoben. Pflichtbewusst versah er das Amt des Aktuars, schrieb geistvolle Protokolle und festigte mit seinen freundlichen Briefen die Bande zwischen der Aktivitas und der Altherrenschaft.

Mit einem Maturzeugnis, das lauter Sechser zierten, verliess er die ihm liebgewordene Kanti. Seine Begabung wies ihm den Weg zum Mathematikstudium, das er an der ETH in Zürich begann und in Basel fortsetzte. Unter den Basler Alt-Wengianern fühlte er sich bald zu Hause. Hier, bei frohen Liedern und Scherzen, konnte er für Augenblicke sein seelisches Leiden vergessen, das ihn wohl schon damals plagte. Die so glänzend begonnene Laufbahn hat der Tod jäh zunichte gemacht. Zum besonderen Totensalamander in Basel hat Histor zu Ehren des toten Freundes folgende Zeilen geschrieben:

Zum Gedenken

Weit jubeln Glocken über Eisesflur,
Dem Christenvolk die Frohbotschaft zu künden,
Es rufend, sich im Bethaus einzufinden.
Am alten Turme heiser knarrt die Uhr.

Hart Knöchelmann jetzt an die Kammer pocht,
Wo schlaflos sich ein junges Leben dreht:
Ihn nicht die Welt, die Welt er nicht versteht –
Löscht aus des unerfüllten Daseins Docht.
In jenen Wänden strahlt kein Christbaumlicht,
Wo eines Genius' Auge bricht.

Es zittert Glockenton auf toten Matten:
Für einen gibt es keine Christnacht mehr;
Er zählt zum ewig körperlosen Heer –
Fernab – der traurig wesenfreien Schatten.

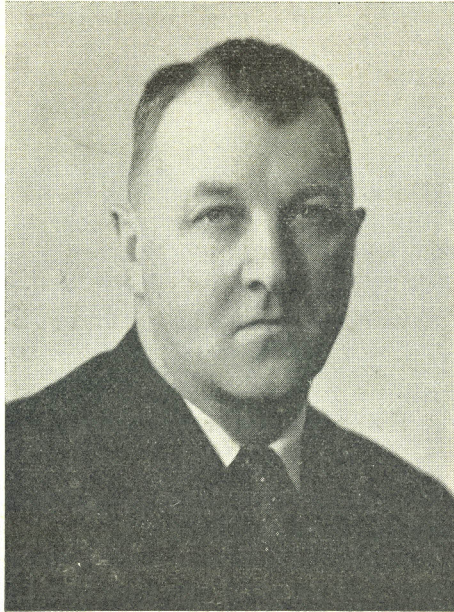
G. Hunziker v/o Histor und P. Bloch v/o Nerv.

Franz Wucherer v/o Storz

1892–1961

Im Frühling 1908 rückte eine Schar junger Burschen im Kosthaus beim Franziskanertor ein. Ein glücklicher Zufall führte uns vier Niederämter im gleichen Wohn- und Schlafzimmer zusammen, und seit dieser Zeit verband uns eine fürs Leben dauernde Freundschaft. Ein anderer Niederämter, der nachmalige FM Trumpf keilte uns für die Wengia. Nach vier von Sorgen unbeschwerten Jahren folgte der Schritt ins Leben im vorgezeichneten Berufe. Wiederum wars ein Zufall! Der eine erhielt seine erste Stelle vor der Schafmatt in Stüsslingen, der andere hinter derselben im abgelegenen Kienberg. So sahen wir uns denn in den Sommermonaten fast allwöchentlich auf den einsamen Höhen jener stillen Berglandschaft. Für unsere gemeinsamen Interessen an Botanik, Geologie und Geschichte fand sich hier ein reiches Tätigkeitsfeld. Längere Militärdienste trennten uns wohl für einige Zeit, aber ein steter Briefwechsel hielt die Verbindung wach. 1914 rückte Franz Wucherer bereits als Artillerieleutnant ein. Während der Grenzbesetzungszeit sahen wir uns selten, namentlich weil er inzwischen die Gesamtschule von Gempfen übernommen hatte. Doch bot dem geistig Regsamem diese Stelle keine Befriedigung, weshalb er den schon längst geplanten Entschluss zum Weiterstudium ausführte. Doch zog sich der Ab-

schluss des Studiums infolge der zahlreichen Ablösungsdienste sehr in die Länge. In der Zwischenzeit versah er Aushilfsdienste bei der Militärversicherung und der Soldatenfürsorge. Nach dem Erwerb des bernischen Sekundar- und des solothurnischen Bezirkslehrerpatentes fand er nun 1920 eine ihm zusagende Stelle an der Bezirksschule in Welschenrohr, wo er sich rasch in sein



Tätigkeitsgebiet einarbeitete. Von jeher ein Naturfreund und durch sein Studium in der naturwissenschaftlichen Richtung dazu vorbereitet, erforschte er nebenbei die botanisch und geologisch so interessante Umgebung der Weissenstein- und Brunnersbergkette. Mit gleichgesinnten Freunden widmete er sich dem Weidwerk, das ihm, dem Naturverbundenen, besondere Befriedigung bot. 1930 veranlasste ihn sein ehemaliger Kollege aus dem Gösgeramte, Nationalrat Dr. Leo Mann, zur Uebernahme einer Lehrstelle an der Realschule in Pratteln. Rasch fand er sich in den anders gearteten Schulzuständen der Landschaft zurecht. Während der 23 Jahre seines dortigen Wirkens erlebte er den Aufstieg des Bauerndorfes zur Industriegemeinde mit all ihren Einflüssen, welche die Schule anders gestalteten. Nochmals musste er 1939, diesmal bei der Flab, zur Grenzbesetzung einrücken. Nach der Rückkehr zur Schule hatte er als ältester un-

ter den Kollegen bei den häufigen Grenzdiensten der jüngeren Lehrkräfte deren Unterricht zu übernehmen. Die fast ununterbrochene Belegung der Schulhäuser durch die Truppen und die deswegen bedingte Umstellung im Schulbetrieb brachte ihm ein aussergewöhnliches Mass an Arbeit. Ein nach und nach sich verstärkendes Gehörleiden nötigte ihn 1953 zum Rücktritt aus dem Lehramte. Aber noch immer fand er seine grösste Befriedigung bei seinen Pirschgängen im Jura und im Schwarzwalde. Noch waren ihm einige unbeschwerte Jahre des Ruhestandes beschieden, die ihm reichlich Musse zur Lektüre und zu weiten Wanderungen mit seiner Gattin boten.

Wiederum führte uns später ein glücklicher Zufall zusammen: Als wir auf einer Fahrt durch den Jura in Mariastein anhielten, standen wir uns erstaunt und bewegt gegenüber. Es sollte unser letztes Wiedersehen sein! Ein schweres Leiden band ihn mehr und mehr ans Haus. Selbst die hingebende Pflege seiner Frau und ein langer Spitalaufenthalt konnten ihm keine Heilung mehr bringen. Am 13. Dezember ist er gestorben.

Wohl waren die Bindungen mit seinen Klassenkameraden und seinen Couleurbrüdern durch den Aufenthalt im Baselbiet gelockert worden, aber die frohen Jahre seiner Seminarzeit und die Aktivzeit bei der Wengia waren bei ihm stets lebendig und unvergesslich geblieben. Eine grosse Freude konnte ich ihm noch mit der Uebergabe unserer Jubiläumsschrift bereiten. In seinem letzten Brief schrieb er noch: «Wenn sich in unserem Leben auch vieles geändert hat, eines ist sich gleich geblieben, die alte Freundschaft, die bei jedem Wiedersehen wieder aufs Neue aufflammt.» Die Farben, denen er in jungen Jahren Treue gelobt hatte, haben ihm am Grabe auch den letzten Gruss entboten.

L. Jäggi v/o Faust.

Atomwaffen für die Schweiz!

Die Sowjetunion hat im letzten Sommer ihre bisher grösste Atomwaffentestserie durchgeführt, die während der Zeit intensiver Abrüstungsbemühungen schamlos vorbereitet worden war. Die Amerikaner tragen sich mit dem Gedanken, auch ihrerseits die Tests wieder aufzunehmen, da sie für die Verteidigung des Westens unumgänglich nötig seien. Auch wenn seither die Verhandlungen über eine atomare Abrüstung wieder aufgenommen worden sind, ist doch keine Hoffnung auf ihre Verwirklichung vorhanden.

Ausgerechnet in diesem Moment, während die Entwicklung auf die atomare Kriegsführung weiterläuft und jeder Staat, der diese Waffen nicht besitzt, mit Erpressung und Vernichtung rechnen muss, werden in unserem Lande Stimmen laut, die ein verfassungsmässiges Verbot der Atomwaffen für die Schweiz verlangen. Die Gegner einer eventuellen Atombewaffnung der schweizerischen Armee bringen alle dieselben Gründe vor, Gründe, die jedem friedliebenden Schweizer verständlich sind; trotz der gleichen Argumentation lassen sich diese Leute aber in zwei Gruppen scheiden. Auf der einen Seite stehen Pazifisten, welche aus ehrlicher Ueberzeugung, wenn auch ohne politischen Weitblick, für den Weltfrieden eintreten. Sie fürchten, wie jedermann, die ungeheure Zerstörungswirkung der Atomwaffe durch Hitze und Druck, sowie die radioaktiven Schädigungen, welche die Atombombe zu einem furchtbaren Kriegsinstrument werden lassen. Die Schädigungen überragen alle bisher bekannten Zerstörungswirkungen um ein Vielfaches, und es ist nicht abzustreiten, dass mit dem heute vorhandenen Vorrat an Kernwaffen die Vernichtung der gesamten Menschheit in den Bereich des Möglichen gerückt ist. Aus ganz anderen Quellen strömt der Widerwille anderer Leute, der Kommunisten. Ein militärisch schwacher Staat kann den Zielen der russischen Expansionspolitik wenig Widerstand entgegensetzen, und er wird eine leichte Beute. Es geht den Vertretern des östlichen Gedankengutes, unter dem Deckmäntelchen der Friedliebe, nicht um das Atomwaffenverbot, sondern um die Schwächung der Abwehrbereitschaft schlechthin. Denn vergessen wir nicht: unbestrittenes Ziel des Kommunismus ist und bleibt die Welteroberung, darüber können auch die verwirrendsten taktischen Manöver nicht hinwegtäuschen.

Eine Auseinandersetzung mit den Kommunisten ist für uns zwecklos, weil sie unsere Staatsform ablehnen. Mit den «Pazifisten» hingegen, die aus ideellen und ethisch hochstehenden Motiven heraus handeln, lässt sich diskutieren.

Die Pazifisten zeichnen sich nicht dadurch aus, dass sie für den Frieden kämpfen, sondern durch die Art und Weise, wie sie für ihn kämpfen. Sie sind Vertreter der Gewaltlosigkeit, wie sie zu allen Zeiten existierten. Die Kriegsgeschichte lehrt uns aber, dass noch nie eine kriegführende Macht auf den Einsatz einer wirkungsvollen Waffe verzichtet hat, weil der Gegner diese nicht auch besass. Die Meinung, ein potentieller Gegner der Schweiz könnte durch unseren Verzicht auf Atomwaffen veranlasst werden, seinerseits auf den Einsatz von Atomwaffen zu verzichten, ist eine gefährliche Illusion. Jede kriegführende Macht setzt stets ihre wirksamsten Waffen ein, und zwar selbst dann,

wenn sie auch sonst zum Ziele kommen würde; der Grund hierfür liegt im naheliegenden Bedürfnis, unter möglichster Schonung der eigenen Mittel so rasch als möglich den Sieg zu erzwingen.

Wenn aber keine Aussicht besteht, durch den Verzicht auf eigene Atomwaffen einen mit Kernwaffen geführten Angriff auf unser Land abzuwenden, so müssen wir uns überlegen, was wir tun können, um ihn abzuwehren. Einem Angriff mit strategischen Atom- und Wasserstoffbomben, bei dem weite Teile unseres Landes verwüstet würden, ständen wir machtlos gegenüber. Es ist indessen nicht wahrscheinlich, dass diese für den interkontinentalen Vernichtungskampf zwischen den Grossmächten bestimmten Waffen gegen uns eingesetzt würden – aus zwei Gründen: Erstens wäre die Schweiz in einer weltweiten Auseinandersetzung ein Ziel von zu geringer Bedeutung, als dass sich für einen nüchtern kalkulierenden Generalstab der Einsatz solch teurer Waffen rechtfertigen liesse; zweitens müsste jede noch so skrupellose Regierung darnach trachten, ein Land, dessen Reichtum in seiner Industrie liegt, einigermassen intakt zu erobern. Zu rechnen wäre also im Kriegsfall vor allem mit dem Einsatz von taktischen Atomwaffen, mit denen ein Angreifer versuchen würde, unserer im Verhältnis zur Grösse des Landes immerhin beachtlichen Armee entscheidende Schläge zu versetzen, bevor sie zum Einsatz kommt. Besässen wir aber selbst taktische Atomwaffen, so wäre es möglich, den Gegner noch vor dem Angriff, in der Bereitstellung, zu treffen. Nur schon das Vorhandensein von verhältnismässig wirkungsschwachen Atomwaffen würde den Gegner zu einer zeitraubenden Auflockerung seiner Angriffsstellung zwingen. Eine mit Atomwaffen ausgerüstete schweizerische Armee wäre also in der Lage, den Preis, den eine fremde Macht für die Besetzung der Schweiz entrichten müsste, ganz erheblich, vielleicht sogar entscheidend in die Höhe zu treiben – so weit nämlich, dass sich der Angriff nicht mehr lohnt.

Aus diesen Gründen wäre der Verzicht auf eigene Atomwaffen der erste und sicherste Schritt zur Preisgabe unserer Freiheit und Unabhängigkeit. Wir sollten aber in den letzten fünfzig Jahren und vor allem während der beiden Weltkriege den Wert unserer Freiheit erkannt haben und einsehen, dass nur eine modern ausgerüstete Armee einen genügenden Abschreckungswert besitzt, um einen potentiellen Angreifer vom Leibe zu halten. Niemand weiss in unserer Zeit, in der sich noch alles im Fluss befindet, ob nicht schon in absehbarer Zeit taktische Atomwaffen mit beschränkter und kontrollierbarer Wirkung zur unentbehrlichen Ausrüstung jeder modernen Armee gehören werden. Ein Atomwaffenverbot ist heute unter Würdigung aller Gesichts-

punkte ein gänzlich verfehltes Mittel zur Erhaltung des Friedens. Es kann später eine gefährliche Schwächung unserer Abwehrkraft bedeuten und würde eine zeitgerechte Weiterentwicklung der schweizerischen Armee verunmöglichen. Der Weltfriede – das von allen erstrebte grosse Ziel – ist auf diesem Wege nicht zu erreichen.

Jürg Marti v/o Pele.

Quartalsprogramm:

- | | |
|-------------|--|
| 13. Januar | Antritts- und Inaktivenkneipe |
| 27. Januar | Aktivkneipe |
| 24. Februar | Fasnachtskranz |
| 10. März | Burschenexamen und Brandfuxifizierungskneipe |
| 24. März | Fuxenexamen, Fuxentaufe und Fuxifizierungskneipe |
| 31. März | Burschifizierungs- und Schlusskneipe |

Vereinschronik.

Sitzung vom 7. Dezember 1961. Beginn: 19.40. Abwesend: Clochard, entschuldigt. Antrittskant: Wütend wälzt' sich einst im Bette . . . — Trakt. 1: Protokoll ratifiziert. — Trakt. 2: Vortrag von Krebs über **die Christlich-soziale Partei der Schweiz**. Krebs geht kurz auf die Entstehung der Katholisch-konservativen Partei der Schweiz ein. Ein erster Gründungsversuch schlug fehl, doch im zweiten Anlauf gelang die Gründung der Partei in der Form, in der sie heute mit Ausnahme von kleinen Aenderungen immer noch besteht. Später wurde sie in «Christlich-soziale Volkspartei» umbenannt. Diese Aenderung wurde vorgenommen, damit das Wort «katholisch» aus dem Namen eliminiert werden konnte. Krebs gibt dann noch die Stärke der Fraktion in der Bundesversammlung während der letzten Jahre an. Anschliessend an das Referat entsteht eine Diskussion über die Toleranz der Christlich-sozialen Partei andern Parteien gegenüber. — Trakt. 3: Varia: a) Als Samichlaus an der Kneipe wird Mungg amtieren. b) Am 10. Januar 1962 wird der Parteisekretär der Freisinnig-demokratischen Partei vor der Verbindung einen Vortrag halten. — Schlusskant: Wie glüht er im Glase . . — Sitzung ex: 20.45.

Sitzung vom 15. Dezember 1961. Beginn: 19.40. Anwesend: AH Solon, IA IA Pum und Spargle. Antrittskant: Ca ça geschmauset . . . — Trakt. 1: Protokoll ratifiziert. — Trakt. 2: Kassabericht von Radix. — Trakt. 3: Politische Woche von Krupa. — Trakt. 4: Vortrag von Waggis: **Architektur — Entwicklung und Aufgabe**. — Trakt. 5: Varia. — Schlusskant: Es hatten drei Gesellen . . . — Sitzung ex: 20.45.

Tiki xxx

Sitzung vom 22. Dezember 1961. Beginn: 19.05. Anwesend: IA Karpf, AH Solon. Abwesend: Radix, Tiki, Wiking, Arcus, Waggis, Trapp, Tschu, Krebs, Räss, Bätzi, Zech und Topo, alle entschuldigt. Antrittskant: Gaudeamus igitur . . . — Trakt. 1: Politische Woche von Egg. — Trakt. 2: Referat von Smash: **Die Sozial-demokratische Partei der Schweiz.** Smash beleuchtet vor allem die Entwicklung der politischen Ideen, wie die schweizerischen Sozialisten sie vertraten, im Rahmen der internationalen Bewegung. An der ersten Internationalen spielten die schweizerischen Sektionsvertreter eine wichtige Rolle. Ihr Ziele stimmten damals weitgehend mit den kommunistischen Forderungen überein. Später aber kehrten sich die schweizerischen Sozialisten von den marxistischen Dogmen ab und passten ihre Bestrebungen den besonderen Gegebenheiten der Schweiz an. Mit dem Treuebekenntnis zur Demokratie verknüpften sie die Absage an die Revolution. Abschliessend liest Smash einige kennzeichnende Stellen aus einer sozialistischen Broschüre vor, die in der anschliessenden Diskussion kritisiert werden. — Trakt. 3: Varia. — Schlusskant: Burschen heraus . . . — Sitzung ex: 19.40. i.V. Niels CR

Sitzung vom 5. Januar 1962. Beginn: 19.30. Abwesend: Räss, Sky und Wiking, alle entschuldigt. Antrittskant: Trautes Schätzchen . . . — Trakt. 1: Protokoll ratifiziert. — Trakt. 2: Kassabericht von Radix. — Trakt. 3: Politische Woche von Drang. — Sitzung ex: 20.05.

Sitzung vom 12. Januar 1962. Beginn: 19.35. Abwesend: Räss, Japs, Smash, Lock, alle entschuldigt; Clochard, unentschuldigt. Antrittskant: Strömt herbei, ihr Völkerscharen . . . — Trakt. 1: Protokoll ratifiziert. — Trakt. 2: Politische Woche von Hops. — Trakt. 3: Vortrag von Penn: **Wandlung der Physik.** Penn führt kurz Einsteins Relativitätstheorie ein. Einstein verwirft die Aethertheorie und die ganze Idee vom Raum als festes Bezugssystem, das die Unterscheidung zwischen absoluter und relativer Bewegung ermöglichen soll, denn es gibt gar keine absolute Bewegung. Diese Theorie wurde mittels erregter Atome experimentell bestätigt. Ueber den Determinismus in der klassischen Physik kommt der Referent zu Plancks Quantentheorie. In der Wellenmechanik werden den Korpuskeln Wellen zugeordnet, welche alles das symbolisieren, was wir über die Korpuskeln wissen. Die Korpuskel verliert ihren Individualitätscharakter. Rein abstrakte Wahrscheinlichkeitswellen geben Aufschluss über ihre mögliche Position und Bewegungsgrösse. — Trakt. 4: Varia: a) Die Aktivitas besucht in corpore den Vortrag «Die Geisteswissenschaften im Blickfeld der Naturwissenschaften und der Medizin» oder den Vortrag über Bertolt Brecht. b) Die neuen Brandbestimmungen werden von der Aktivitas genehmigt. — Schlusskant: Bringt mir Blut der edlen Reben . . . — Sitzung ex: 20.45.

Sitzung vom 19. Januar 1962. Beginn: 19.30. Antrittskant: Ich gehe meinen Schlendrian . . . Abwesend: Penn, entschuldigt. — Trakt. 1: Protokoll ratifiziert. — Trakt. 2: Kassabericht von Radix. — Trakt. 3: Politische

Woche von Lins. — Trakt. 4: Vortrag von Waggis: Die moderne Architektur. — Trakt. 5: Varia. a) Die Aktivitas besucht in corpore den Vortrag des Staatsbürgerkurses «Vom Zivilisten zum Soldaten». b) Am Samstag wird eine Delegation der Wengia den Konzertabend unseres AH R. Fischlin v/o Schrumm besuchen. — Schlusskant: Im schwarzen Walfisch zu Askalon . . . — Sitzung ex: 20.45.

Sitzung vom 26. Januar 1962. Beginn: 19.30. Antrittskant: In jedem vollen Glase Wein . . . Anwesend: IA Spargle. Abwesend: Step, Waggis, Mops, Topo, Hops, Lock, Pippin, alle entschuldigt. — Trakt. 1: Protokoll ratifiziert. — Trakt. 2: Politische Woche von Sky. — Trakt. 3: Vortrag von Clochard: **Alfred Andersch.** Clochard eröffnet seinen Vortrag mit einer Vorlesung aus «Kirschen der Freiheit». In diesem Werk, das neben «Sansibar oder der letzte Grund» das bekannteste des Schriftstellers ist, zeigt sich der Kern der Problematik in Anderschs Schaffen: Flucht vor sich selbst und Flucht in die Freiheit. — Trakt. 4: Varia: Als Lokal für den Faschnachtskranz wird das Neuhüsli in Riedholz gewählt. — Schlusskant: Vom hoh'n Olymp herab . . . — Sitzung ex: 20.15.

Sitzung vom 2. Februar 1962. Beginn: 19.45. Antrittskant: Ich gehe meinen Schlendrian . . . Anwesend: IA Libris. Abwesend: Clochard, Räss, Sec, Mops, alle entschuldigt. — Trakt. 1: Protokoll ratifiziert. — Trakt. 2: Kassabericht von Radix. — Trakt. 3: Politische Woche von Ast. — Trakt. 4: Varia: a) Ab nächstem Frühjahr wird jeder neueintretende Fuchs ein Mitglieder-Verzeichnis kaufen müssen. b) Als Kranzorchester wird das Duo Bohren verpflichtet. — Trakt. 5: Step liest eine Orientierung des Schweizerischen Ost-Institutes über den Osthandel vor. — Schlusskant: Ich war Brandfuchs noch an Jahren . . . — Sitzung ex: 20.40.

Tiki xxx

Alt-Wengianer treffen sich . . .

. . . in Solothurn

jeden Samstag ab 18.00 Uhr im Restaurant Misteli.

. . . in Balsthal

am ersten Montag jedes Monates ab 20.00 Uhr im Restaurant Feldschlösschen.

. . . in Basel

am ersten Freitag jedes Monates ab 20.00 Uhr im Restaurant Flügelrad, Küchengasse 20.

. . . in Bern

im Restaurant Löwen, Spitalgasse 40, am ersten Mittwoch jedes Monates ab 18.00 Uhr im Restaurant, am dritten Mittwoch jedes Monates ab 20.00 Uhr im Sälü (1. Stock).

. . . **in Biel**

am ersten Donnerstag jedes Monates ab 20.30 Uhr im Restaurant-Brasserie De la Poste, Güterstrasse 3.

Anfragen an: Willi Mumenthaler v/o Fant, Museumstr. 12, Biel. Telephon: (032) 3 68 97.

. . . **in Genf**

am ersten und dritten Montag jedes Monates, sowie auch am fünften, wenn sich einer einstellt, in der Taverne de St. Jean, 1, Chemin Sous-Terre.

. . . **in Grenchen**

am letzten Freitag jedes Monates ab 20.00 Uhr im Hotel Löwen, Solothurnstrasse 1.

. . . **in Olten**

am zweiten Freitag jedes Monates ab 20.00 Uhr im Restaurant Feldschlösschen.

. . . **in Lausanne**

jeden zweiten Dienstag nach persönlicher Einladung.

. . . **in Zürich**

am ersten Freitag jedes Monates ab 20.30 Uhr im Restaurant Zürihegel, Weinbergstrasse 75, Zürich 6.

Jeden dritten Sonntagabend des Monates treffen sich die Zürcher Wengianer mit ihren Angehörigen zu ungezwungenem Beisammensein im selben Lokal.

AH Max Nussbaumer v/o Mutz verfasste an seinem 60. Geburtstag ein Preisgedicht auf Solothurn. Dass er ihr über vierzig Dezennien hinweg die Treue bewahrt, zeigt, dass die Aarestadt jeden, der sie einst liebgewonnen, immer aufs Neue in ihren Bann zieht, ungeachtet des trennenden Raumes und der verflossenen Zeit.

Solothurn, du feine . . .

1. Solothurn du schöne Stadt,
An der Aare grünem Strande
Treue, feste Freundschaftsbande
Ziehen mich zu dir hinan.
2. Solothurn du frohe Stadt,
Lässig liegst du am Gestade

- Unberührt vom Zeitenrade
Alles heut wie ehemals.
3. Solothurn du durst'ge Stadt,
wo die guten Leute leben
Und bei Gerstensaft und Reben
Fröhlich sind beim Becherklang.
 4. Solothurn du schmucke Stadt,
Aus dem Meer der Dächerspitzen
Schalkhaft steile Türme blitzen,
Schauen weithin über's Land.
 5. Solothurn, du alte Stadt,
Aelt'ste in dem Alpennorden,
Wo die römischen Kohorten
Bauten sich ein fest'Kastell.
 6. Solothurn du trutz'ge Stadt,
Deine Zinnen, deine Mauern
Schon viel hundert Jahre dauern,
Mögen sie nie untergeh'n.
 7. Solothurn du feine Stadt,
Ueberdacht vom Weissensteine,
Deine Brunnen plätschern reine,
Weiss und rot die Nelken blüh'n.
 8. Solothurn, als Musenstadt
Bist du mir in's Herz geschrieben,
Meine Liebe ist geblieben;
Heil dir, alte Römerstadt.
 9. Solothurn du stille Stadt,
An dem blauen Jurarande
Niklaus Wengi der Bekannte
Seinen Geist der Wengia gab.
 10. Solothurn du liebe Stadt,
Immer liegst du mir am Herzen,
Wenn der Wengia Lieder schallen,
Wenn mit vielen Hundert Kerzen
Wir durch deine Gassen wallen,
Vivat, crescat, floreat.

Angenehme Mitteilungen.

AH Dr. Urs Dietschi v/o Silex schickte uns zu seinem 60. Geburtstag Fr. 60.—, wofür wir ihm bestens danken.

Aus lauter Freude, das 100-Semesterband tragen zu dürfen, sandte uns AH Dr. Paul Walter v/o Hirsch Fr. 50.–. Ein Hoch dem Spender!

Der frischgebackene Stadtbaumeister von Solothurn, AH Chlaus Peter v/o Streck, bewies schon sein Können, indem er uns mit Fr. 20.– half, die Kasse wieder «aufzubauen». Ganzer speziell!

AH Franz Käser v/o Netti überraschte uns mit einem Weihnachtsgeschenk und spendete uns Fr. 30.–. Wir trinken die Blume speziell.

AH Dr. Walter Flury v/o Protz meldet mit Fr. 50.– einen filius an, den Bacchus schützend leiten möge. Wir danken herzlich.

AH Hermann Schläfli v/o Kaktus schickte uns zu seinem 50. Geburtstag Fr. 20.–. Besten Dank!

AH Dr. Otto Allemann v/o Basti vergass uns an seinem 75. Geburtstag nicht und schickte uns eine knisternde Fünfigernote, deren Empfang wir dankbar mit einem Ganzen quittieren.

AH Max Flury v/o Tank bewogen seine 50 Jahre, uns ebensoviele Franken zu schicken, wofür wir ihm herzlich danken.

AH Max Nussbaumer v/o Mutz danken wir herzlich für die Ode auf Solothurn und die 30 Franken, die er uns in liebenswürdiger Weise geschickt hat.

Verdankung.

Zum Andenken an unseren verstorbenen Franz Wucherer v/o Storz gab uns die Trauerfamilie an der Beerdigung Fr. 50.–. Wir danken herzlich!

Gratulationen.

Die beiden AHAH Dr. Jakob Eichenberger v/o Rüepli und Paul Burkhard v/o David (in Sao Paulo) können ihren 70. Geburtstag feiern. Wir rufen den Jubilaren zu: ad multos annos!

In das 7. Dezennium tritt AH Josef Käser v/o Riegel ein, wo zu wir ihm herzlich gratulieren.

Zum 55. Geburtstag dürfen wir gleich vier Altherren gratulieren, nämlich August Amiet v/o Prass, Prof. Willy Bloch v/o Tramp, Hans Furrer v/o Forst und Werner Winistörfer v/o Glatz. Wir wünschen ihnen für die Zukunft alles Gute!

AH Dr. André Grogg v/o Föhn beglückwünschen wir zur Wahl des solothurnischen Kantonstierarztes.

TODES-ANZEIGE

Es ist unsere schmerzliche Pflicht, allen Wengianern vom Tode dreier lieber Couleurbrüder Kenntnis zu geben

Franz Kunz v/o Gauss

aktiv 1955/56

Dr. Rudolf Herzog v/o Murr

aktiv 1925/27

Walter Ackermann v/o Bäni

aktiv 1914/15

Wir werden ihr Andenken in Ehren halten
Der Vorstand der Alt-Wengia

Zum Direktor der von Roll-Werke in der Klus ist unser AH Heinrich Stampfli v/o Hetz ernannt worden. Wir wünschen ihm Erfolg auf seinem neuen Posten!

Neues wissen wir aus der Redaktorenzunft zu berichten. AH Dr. Walter Gisiger v/o Terz waltet und schaltet nun als Chefredaktor am «Aargauer Tagblatt». AH Dr. Hermann Sommer v/o Spiess betätigt sich inskünftig als kultureller Redaktor an der Schweizerischen Politischen Korrespondenz. – Wir wünschen ihnen beiden Glück und hoffen, dass die Feder sie zu Erfolgen führen wird.

AH Heinz Lüthy v/o Rana dürfen wir zur Geburt einer Tochter beglückwünschen. Vivat, crescat, floreat!

Präsident der Alt-Wengia: Dr. **Max Witmer** v/o Wipp

Praxis: Hauptbahnhofstrasse 10

Tel. 2 29 78

Privat: Kasimir-Meister-Strasse 3

Tel. 2 99 70

Chefredaktor: **Urs von Arx** v/o Niels, Sälrain 5, Solothurn

1. Subredaktor: **Jürg Marti** v/o Pele, Obere Flurstrasse 77, Grenchen

2. Subredaktor: **Jérôme Vuille** v/o Topo, Heissackerweg 469, Langendorf

Adressänderungen bitte **nur** an den 2. Subredaktor!

Druck: Zepfel'sche Buchdruckerei Solothurn, Rathausgasse 10